

The book cover features a light blue background with various floral illustrations. There are several pink roses of different sizes and colors, yellow daisies, and scattered yellow petals. Green leaves and stems are also visible, some with small white dots. The author's name is printed in a green, sans-serif font at the top.

Silke Neumayer

Schmetterlinge  
im Bauch  
sind die  
gefährlichsten  
Tiere  
der Welt

Roman

ullstein 

Handy zu greifen, und hatte völlig vergessen, dass sie gleichzeitig noch ein Glas Rote Bete in der Hand hielt.

Ehe Frieda das Handy erreichte, das immer noch so penetrant klingelte, rutschte ihr das Glas aus der Hand, sie konnte es gerade noch auffangen.

Uff.

Aber leider machte sie dabei eine ungeschickte Drehung, stieß gegen das Regal mit den Sauerkonserven, und fünf Einweckgläser machten sich selbstständig auf den Weg auf den sicher seit Jahren nicht gewischten Fliesenboden und zersprangen in tausend Stücke.

Rote-Bete-Saft verteilte sich wie Blutspritzer über Frieda.

Ihr Handy hörte auf zu klingeln.

Frieda blickte an sich herab.

Sie sah aus wie aus einem Horrorfilm, schwer verletzt, aber gerade noch dem Killer mit dem Messer erwischt. Zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit wurde sie unfreiwillig nass. Einmal mit Löschschaum, jetzt mit Rote-Bete-Saft. Irgendwas wollte das Leben ihr wohl sagen, Frieda wusste nur noch nicht so genau, was das sein sollte.

Der Ladenbesitzer und Max Schröder drehten sich zu ihr um.

Hoffentlich war ihr Kopf nicht noch röter als der Saft.

»Tut mir leid. Aber die waren eh alle abgelaufen«, brach es aus Frieda entschuldigend hervor.

Die beiden Männer starrten sie immer noch an, als wäre sie gerade mit einem Ufo hier im Tante-Emma-Laden von Kleindingtupfung gelandet.

»Schon seit Jahren abgelaufen«, krächzte Frieda weiter hervor.

»Trotzdem, das müssen Sie alles bezahlen«, antwortete plötzlich die Schmalzlocke in Lederhosen in ganz erstaunlichem Hochdeutsch.

»Was man hier kaputt macht, muss man hier nämlich bezahlen. So handhaben wir das. Verstehen Sie?«

Frieda nickte. Ihr Gesicht fühlte sich an wie eine kaputte Ampel.

Bling. Bling. Sie würde nie wieder auf Grün schalten können. Auch nicht auf Gelb.

Verdammt.

Max blickte zwischen Frieda und den kaputten Gläsern hin und her. Ein amüsiertes Lächeln spielte um seine Lippen. Auch das hatte sich offensichtlich nicht verändert. Er konnte immer noch dämlich grinsen.

Aber er hatte dabei eindeutig mehr Falten um die Augen als früher. Was ihm gar nicht schlecht stand, murmelte irgendwas ganz hinten in Friedas Kopf. Ganz im Gegenteil. Ganz im Gegenteil. Klappe, herrschte Frieda die Stimme an.

Max legte seelenruhig einen Joghurtbecher auf die Theke und wandte sich der alpinen Schmalzlocke zu.

»Nun, das kann ja mal passieren. Ist ja kein großer Schaden, der entstanden ist. Auch wenn es wie ein Blutbad aussieht. Hier – ich zahle ein paar Gläser für die Dame mit, aber kassieren Sie mich bitte, bevor Sie hier alles aufräumen, ich hab es etwas eilig.«

Gott sei Dank. Gott sei begrüßt.

Offensichtlich hatte Max sie nicht erkannt. Gar nicht erkannt. Irgendetwas dabei gab Frieda einen kleinen Stich.

Max zahlte und ging raus.

Frieda brauchte ein paar Sekunden länger, um sich aus ihrer Erstarrung zu lösen. Dann warf sie einfach zwanzig Euro auf den Tresen.

»Ich komme gleich wieder und helfe beim Aufräumen. Ich will mich nur kurz bei dem netten Herrn bedanken.«

Frieda ging vor die Tür, noch bevor die Schmalzlocke antworten konnte, machte drei Schritte und versteckte sich unauffällig im nächsten Hauseingang.

Max war immer noch auf dem Dorfplatz mit seinem Joghurt. Er ging zu einem Mini, ein Fahrzeug, das so gar nicht zu so einem Angeber passen wollte, wunderte sich Frieda.

Es passte auch nicht.

Aus dem Auto stieg vom Fahrersitz eine umwerfend schöne Blondine.

Höchstens fünfundzwanzig.

Beine bis zu den Achselhöhlen.

Ein Ausschnitt bis zum Bauchnabel.

Teuer gekleidet – typisch Münchner Tussi mit viel Geld und wenig Hirn. Es gab einfach Frauen, die ließen Frieda jedwede weibliche Solidarität vergessen.

Max und die Tussi umarmten sich.

Da war er wieder. Der Max Schröder von damals.

Einmal Womanizer. Immer Womanizer.

Frieda hätte wetten können. Sie und Annie machten in den Kneipen Berlins manchmal ein Spiel daraus. Wie viele Männer in ihrem Alter viel jüngere Frauen hatten. Es waren unglaublich viele. Und Friedas Exmann gehörte mittlerweile auch dazu. Frieda warf noch mal einen Blick auf den Dorfplatz auf das zugegebenermaßen schöne Paar.

Max und die junge Frau standen immer noch da.

Was für ein Volldepp.

Vielleicht würde es Max so ergehen wie ihrem Exmann.



Der hatte jetzt mit seiner achtzehn Jahre jüngeren Frau dreijährige Zwillinge und Augenränder bis zum Mundwinkel. Anton war dieser späten Familie nicht mehr so wirklich gewachsen, hatte Frieda oft das Gefühl. Manchmal sah sie so eine Sehnsucht in seinen Augen, sie hegte den leisen Verdacht, dass Anton im Grunde genommen zu ihr zurückwollte.

Max hingegen wirkte neben der jungen Frau geradezu selbst verjüngt.

Er stand immer noch auf frische Äpfel.

Je jünger, je besser.

War ja auch klar.

Frieda hatte genug gesehen.

Sie riss sich los, drehte sich um und lief schnellen Schrittes zum Onkel-Schmalzlocke-Laden zurück.

Die nächsten paar Tage auf der Alm brauchte sie was zu essen. Von Luft und Liebe würde sie da oben nicht überleben können.

Frieda verbannte Max in die hinterste Ecke ihres Gehirns. Dorthin, wo er die letzten dreißig Jahre gewesen war. Dorthin, wo sein Platz war.

Wenigstens hatte er sie nicht erkannt. Und jetzt musste sie ihre Einkäufe holen, dringend ihren Sohn anrufen, den Rote-Bete-Saft abwaschen und einen letzten Kaffee hier unten in der Zivilisation trinken, bevor es auf die Alm ging. Falls es hier überhaupt genügend Zivilisation mit einem anständigen Kaffee gab, dachte sich Frieda mit Blick auf den angestaubten Laden.

Der Mini fuhr los.

Frieda blickte ihm ganz kurz nach. Dann wurde ihr Blick wie von selbst magisch von den Bergen angezogen. Sogar von hier aus, mitten im Dorf, konnte man gut auf die Alpen blicken. Die Gipfel glühten geradezu in der Sommersonne. Es war klares Wetter, und irgendwo da oben, irgendwo da würde sie die nächsten Wochen verbringen. Allein.

Frieda lächelte und öffnete die Tür zum Tante-Emma-Laden, wo Onkel Schmalzlocke schon ungeduldig mit einem Putzlappen in der Hand auf sie wartete.

## 4



Der Cappuccino, den sie im kleinen Biergarten von Kleindingtupfing servierten, war erstaunlich gut. Das musste Frieda zugeben. Sicher lag es daran, dass München eigentlich nicht wirklich in Deutschland lag, sondern die nördlichste Stadt Italiens war, wenn sie sich richtig erinnerte.

Sie hatte sich auf der Toilette des Biergartens umgezogen, trug eine saubere Jeans und ein neues T-Shirt. Außerdem hatte sie ihren Sohn zurückgerufen, der schon wieder leicht angeheitert wirkte und sich einer Gruppe Amerikaner angeschlossen hatte. Wenn Jakob weiterhin dem Alkohol so zusprach, würde er sich wahrscheinlich hinterher kaum an seine Weltreise erinnern können. Aber es gab ja Instagram. Frieda hoffte auf Ausnüchterung ihres Sohnes in Neuseeland, wo Jakob für eine Weile einen Work-and-Travel-Aufenthalt plante, um den ganzen Spaß zu finanzieren.

Frieda hatte sich vor dem Cappuccino noch einen Schweinsbraten mit Knödeln und Dunkelbiersoße gegönnt. So was hatte sie schon ewig nicht mehr gegessen, und nach dem Schreck des Zusammentreffens mit Max Schröder brauchte sie unbedingt eine Stärkung, bevor es für ein paar Tage abgelaufene Gurken geben würde.

Vielleicht sollte sie dann in Berlin, wenn sie zurückkam, eine Art Almschweinsbratenbude eröffnen. Mit original bayerischem Schweinsbraten und Miniknödeln. Und ein paar Bierbänken davor. Das war vielleicht eine Marktlücke. Sie

musste die Idee unbedingt mit Annie besprechen. Frieda rief sich zur Ordnung. Hier wird nicht gearbeitet. Hier wird sich erholt.

Frieda musste jetzt los, hoch zur Alm, bevor es dunkel werden würde. Schließlich musste sie ja die letzten paar Hundert Meter zu Fuß gehen. Der Weg sei gut ausgeschildert, hatte ihr der Bauer, dem die Alm gehörte, per Mail verraten.

Der Schlüssel würde unter einem Stein unter der Bank neben der Tür liegen. Alles kein Problem, hatte ihr der Bauer in einem kurzen Telefonat noch versichert, bei dem sie ihn kaum verstanden hatte. Er würde irgendwann mal hochkommen, um nach Frieda zu schauen.

Frieda hoffte, er würde sie lebend vorfinden und nicht von Murmeltieren angenagt. Sie stand auf, um zum Auto zu gehen. Der Berg rief – sag ihm, ich rufe zurück, dachte sich Frieda, für einen Moment wieder von Unsicherheit übermannt.

Ihr kleiner Wagen nahm eine Haarnadelkurve nach der nächsten. Frieda betete, dass ihr hier kein größeres Fahrzeug entgegenkommen würde. Und dann fiel ihr ein, dass man ja hupen musste, wenn es eng um die Kurven ging. Sie war seit den letzten Ferien vor dem Umzug mit ihren Eltern nach Berlin nicht mehr in den Bergen gewesen, bemerkte Frieda mit Erstaunen. Anton bevorzugte das Meer und Pauschalreisen. Und als sie noch zusammen waren, fuhr Frieda um des lieben Friedens willen einfach mit. Griechenland, Mallorca und einmal auch Portugal. Wo man eben so hinflog als Familie. Und natürlich waren sie von Berlin aus ab und zu auch an der Ostsee gewesen.

Aber die Berge hatte Frieda seit Jahren nicht mehr gesehen. Und schon gar nicht erklommen. Weder mit dem Auto noch zu Fuß. Frieda warf einen kurzen Blick auf die Seite, wo es neben der Straße ziemlich steil bergrunter ging. Das sah bedrohlich aus, Frieda umklammerte das Lenkrad fester und versuchte ihren Blick auf der Straße zu lassen.

Irgendwie hatte sie das alles lieblicher in Erinnerung. Frieda öffnete beide Fenster, ließ die unglaublich reine Luft ins Auto und in ihre Lungen und hupte munter in jeder Kurve drauflos, auch wenn es ihr wie ein Frevel erschien, die Stille zu stören. Es ging hoch und immer höher hinauf.

Nach einer gefühlten Ewigkeit erreichte sie endlich einen kleinen Parkplatz, auf dem nur ein einsamer SUV eines Wanderers stand. Laut der Wegbeschreibung von Airbnb musste sie hier parken.